

Mut zum Beten in der Schule!

Von Suitbert Gammersbach OFM, Vossenack/Eifel

Eltern einer kämpferisch antireligiösen Grundeinstellung empfinden das Gebet vor Beginn des Unterrichts als unzumutbare Provokation oder gar als geistige Vergewaltigung ihrer Kinder. Diese Eltern kämpfen ohne jede Rücksicht auf Mehrheitsvoten andersdenkender Eltern für eine Schule ohne Schulgebet. Auf den juristischen Streit um das Schulgebet an staatlichen und kommunalen Schulen möchte ich hier nicht eingehen. An Ordensschulen kann jedenfalls, weil sie Freie Schulen sind, gebetet werden, ohne daß ein Elternteil juristisch erzwingen könnte, daß das Schulgebet zu unterlassen sei.

Eine andere Frage ist — und über sie wollen wir hier nachdenken —, wie wir an den katholischen und evangelischen Freien Schulen die Möglichkeit, mit den Schülern ohne juristische Behinderung beten zu dürfen, verwirklichen können. Im Einzelfall wird es — aus welchen Gründen auch immer — gewiß auch an einer Ordensschule vorkommen, daß Lehrer vor der ersten Unterrichtsstunde nicht beten oder daß Schüler nicht beten möchten. Noch häufiger wird es vorkommen, daß das Gebet vor der ersten Unterrichtsstunde oder vor Beginn der einzelnen Religionsstunde mehr oder weniger eine Routineangelegenheit ist. Das ist schade; das muß nicht so sein. Das läßt sich ändern; es müßte soviel an uns, den Ordensleuten, liegt, geändert werden. Kein Ordensmann, keine Ordensfrau sollte die erste Unterrichtsstunde an einer Ordensschule ohne ein Gebet beginnen. Das ist ein Zeugnis, von dem sich ein Ordenschrist nur schwerlich, wenn überhaupt, dispensieren lassen kann. Auch für die Zivillehrer, die an Ordensschulen wirken, sollte dies eine Selbstverständlichkeit sein. Gottlob gibt es an Ordensschulen viele Zivillehrer, die mit ihren Schülern gerne und gut beten.

Freilich, daß ein Lehrer mit der Klasse betet, wird man auch an einer Freien Schule nicht erzwingen dürfen, selbst wenn man das auf Grund eines Anstellungsvertrages könnte. Wenn schon Gott nicht den Menschen zum Beten zwingt, dann darf das umso weniger ein Mensch oder ein Institut von einem anderen Menschen erzwingen wollen. Eine andere Frage ist, ob man, weil es einzelne Schüler so wünschen, auf das Gebet vor Unterrichtsbeginn grundsätzlich in einer christlichen Freien Schule verzichten solle. Auf diese Frage antworte ich klar mit „Nein“. An einer christlichen Freien Schule hat jeder Lehrer und hat jeder Schüler den Wunsch der Lehrer und der Schüler, die beten wollen, zwar nicht zu teilen und sich zu eigen zu machen, aber er hat diesen Wunsch und überdies

das Selbstverständnis der christlichen Freien Schule, die er besucht, zu respektieren. Das ist nicht unzumutbare Härte, das ist eine Grundform menschlichen Taktes.

Kehren wir zum Schulgebet selber zurück! Das Schulgebet sollte zeitlich und rangmäßig unser erstes Werk am Unterrichtsmorgen sein — vor jeder Begrüßung und Arbeit in der Klasse. Der Aufblick zu Gott sollte vor allem anderen den Vorrang haben. Und der Aufblick zu Gott und das Sprechen zu ihm und mit ihm sollten würdig sein. Das Schulgebet sollte weder salbungsvoll noch betont feierlich sein, noch weniger sollte es farblose, nichtssagende Einleitung zur eigentlichen Unterrichtsarbeit sein. Das Schulgebet sollte einen deutlichen, den ganzen Morgen nachwirkenden Akzent setzen. Ob nun der Lehrer selber oder ein Schüler das Schulgebet spricht, ob alle gemeinsam laut beten oder in Stille beten, ob das Gebet vorgeformt ist oder frei gesprochen wird, vor allem ist wichtig, daß das Beten mit Würde geschieht.

Frei beten, das kann nicht jeder auf Anhieb vor anderen, auch wenn die anderen die vertraute Klassenöffentlichkeit oder die kleine Gruppe einer Arbeitsgemeinschaft sind. Zum freien Beten, dieser herrlichen Kunst, sollte aber jeder kommen. Die psychologischen Hindernisse, die das freie Beten blockieren, sind weithin ausräumbar. Das freie Gebet vor Unterrichtsbeginn ist — wenn nicht im Einzelfall, so doch in der Regel — dem vorgeformten Gebet, zumal wenn das gleiche vorgeformte Gebet über längere Zeit täglich gesprochen wird, vorzuziehen. Wir Ordensleute, die wir von unserer Berufung, von unserem Werdegang und von unserem täglichen Leben Gott in besonderer Weise erfahren haben und noch immer erfahren können, sollten eigentlich leichter als andere Menschen den Mut haben, mit unseren Schülern frei zu beten. Gerade vom freien Beten geht eine spürbar ordnende, heilende, frohmachende Kraft auf unsere Unterrichtsarbeit aus. Ein solch freies Schulgebet braucht nicht lang zu sein; ein bis drei Sätze genügen. Langweilig wird ein freies Gebet, wenn es aus dem Herzen kommt, ohnehin nicht sein. Ein vorgeformtes Gebet, so tief sein Gehalt auch sein mag, ist man leicht versucht als Formel zu verschleifen. Martin Luther soll einmal gesagt haben, das Vaterunser sei der größte Märtyrer der Christenheit. Das ist eine Feststellung, die uns nachdenklich machen sollte.

Was sollen wir Gott im freien Gebet sagen? Woher sollen wir unsere Gebetsimpulse nehmen? Suchen wir nicht mühsam und krampfhaft in der Ferne! Das Kirchenjahr, die Tagesschau des Fernsehens, die Weltmission, die Zeitungsnachricht, der Tagesheilige, die Entwicklungshilfe, das örtliche Ereignis in Schule und Stadt und vieles andere mehr können Anstöße zu Lob und Dank und Fürbitte sein, können Brücken schlagen aus dem Klassenzimmer zu Menschen in der Nähe und in der Ferne, Brücken, auf denen wir mit anderen Menschen als unseren Brüdern und Schwestern

weitergehen zu unserem gemeinsamen Vater im Himmel. Wie arm ist eine Schulklasse, der solches Beten vorenthalten wird, wie reich beschenkt sind die Jungen und Mädchen, die so beten lernen! So wichtig es ist, daß jungen Menschen religiöse Information gegeben wird, ungleich wichtiger ist, gerade in dieser von der Technokratie immer mehr beherrschten Zeit, daß sie religiöse Erfahrungen sammeln. Im freien Schulgebet können wir Lehrer dazu einen bedeutsamen Beitrag leisten.

Und nicht nur mit unseren Schülern sollten wir beten. An einer Ordenschule sollte es möglich, ich meine sogar, sollte es selbstverständlich sein, daß auch eine Lehrerkonferenz mit einem Gebet beginnt. Die Unterrichtsarbeit mit einem Gebet beginnen zu wollen, den Konferenzbeginn aber, mit oder ohne Schülervertreter, für das Gebet tabuieren zu wollen, ist inkonsequent und vom pädagogischen Standpunkt aus überdies bedenklich. Die Erfahrung beweist es, die Scheu vor dem Gebet im Lehrzimmer ist überwindbar. Wie ein solches Gebet beschaffen sein soll? Was über das Gebet mit der Schulklasse gesagt wurde, gilt auch hier: es sei schlicht und würdig. Das ist alles. Es könnte etwa einmal so heißen: „Herr, schenke uns bei unseren Beratungen Anteil am Licht des Heiligen Geistes. Amen.“

Vom freien Beten war vor allem die Rede. Daß vorgeformte Gebete — hin bis zu dem unvergleichlichen Gebet des Herrn — ihren Sinn nach wie vor behalten, versteht sich von selbst. Sie können, auch wenn sie nicht von einem Heiligen oder einem bekannten Theologen stammen, weit mehr als nur „Ersatz“ für das freie Beten sein. Gerade der Lehrer wird dankbar für Gebete sein, die er für die Schule wörtlich übernehmen kann oder die ihm einen Anstoß zu einem freien Gebet geben können.

Beten kann jeder lernen; und doch lernt keiner in dieser höchsten Kunst je aus. Daß man beten lernen kann, sollte uns allen, ob Lehrern oder Schülern, Mut machen, solches zu beginnen. Und daß wir in dieser Kunst nie auszulernen vermögen, sollte uns wiederum mehr ermutigen als entmutigen, eben weil wir im Beten das Höchste und Schönste tun, was wir als Menschen überhaupt tun können, weil wir mit unserem Gott und Vater sprechen. — „Herr, lehre uns beten!“ baten die Jünger den Herrn Jesus. Diese Bitte behält Gültigkeit für jede Zeit, auch für unsere. Fassen wir Mut zum Beten in unseren Schulen!